

BergwaldKurier

Ausgabe 17 | April 2016



Stilllegung

Seite 2

Sanierung

Seite 4

Schwamm

Seite 8

Interview mit Prof. Dr. Hubert Weiger, Vorsitzender Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland und Bund Naturschutz in Bayern

„Das wäre eine Enteignung und die lehnen wir als BN ab!“

BW-Kurier: Professor Weiger, sind Sie als Naturschützer der natürliche Feind von Waldbesitzern und Förstern?

HUBERT WEIGER: Wir sind der natürliche Freund von Waldbesitzern und Förstern, denn seit Jahrzehnten setzen wir uns als BN für eine naturnahe Waldwirtschaft, für Waldumbau und Schutzwaldsanierung, für den Abbau überhöhter Wildbestände



und natürlich auch für einen besseren Schutz von schützenswerten Einzelbäumen und Wäldern ein. Wir setzen uns ein für die Rettung der Wälder vor waldzerstörenden Eingriffen und für die Honorierung der Leistungen der Waldbesitzer für den Naturschutz durch Waldnaturschutzprogramme. Leider haben diese aber bis heute nicht die Mittelausstattung, wie beispielsweise das KULAP. Wir sind wohl die einzige gesellschaftliche Kraft außerhalb der Berufsverbände, die sich auch wahrnehmbar für sinnvolle Organisationsformen und eine entsprechende Ausstattung mit Fachpersonal im Forst bis heute einsetzt. Insgesamt sehen wir eine große Übereinstimmung in den Zielen mit vielen Förstern und Waldbesitzern.

BW-Kurier: Warum machen sich die Naturschutzverbände für pauschale Flächenstilllegungen stark? Trauen sie es den Waldbesitzern nicht zu, dass sie das Nutzen und Schützen parallel hinbekommen?

HUBERT WEIGER: Deutschland und

damit auch Bayern müssen ihre internationalen und nationalen Verpflichtungen beim Schutz von Wäldern erfüllen. Deshalb hat das Bundeskabinett bereits 2007 in seiner Nationalen Biodiversitätsstrategie beschlossen, dass sich fünf Prozent der deutschen Wälder bis 2020 natürlich entwickeln sollen. Umgesetzt werden soll dies nur im öffentlichen Wald, dort dann auf zehn Prozent der Fläche. Diesem Kompromiss haben bereits am ersten deutschen Waldgipfel 2001 auch die Vertreter der deutschen Forstwirtschaft, Waldbesitzer und Holzwirtschaft in einem gesellschaftlichen Vertrag für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung und Holznutzung zugestimmt.

Wir halten auch den Begriff „pauschale Flächenstilllegungen“ für falsch. Wir haben als BN dazu ein differenziertes Konzept als Diskussionsgrundlage vorgelegt, das zeigt, dass es nicht um pauschale Zahlen geht.* Die Wälder sind auch nicht stillgelegt, sondern hier sollen sich naturnahe Wälder natürlich entwickeln dürfen. Wir brauchen Beides: mehr nutzungsfreie Naturwälder und daneben eine naturnahe Waldwirtschaft.

BW-Kurier: Im Oberallgäu verfügen viele Waldbesitzer lediglich über kleine und kleinste Flächen. Ist es sinnvoll, von 0,9 Hektar Waldfläche fünf Prozent stillzulegen?

HUBERT WEIGER: Nein, denn private Waldbesitzer sind von diesem Konzept überhaupt nicht betroffen. Wir haben immer wieder betont, dass es für private Waldbesitzer keine Verpflichtung geben darf, in ihren Wäldern die Holznutzung zu untersagen. Das wäre eine Enteignung und die lehnen wir als BN ab!

BW-Kurier: Was bedeutet Ihnen ganz persönlich, jenseits von Fragen der

INHALT

- Seite 2 | „Das wäre eine Enteignung“ Interview mit Prof. Hubert Weiger
- Seite 3 | BWO-Rück- und Ausblick
- Seite 4 | 30 Jahre Schutzwaldsanierung Mit harter Arbeit zum Erfolg
- Seite 6 | Wem gehört der Wald? Dem Jäger! Nein, dem lieben Gott!
- Seite 8 | Hochwasserprävention Waldboden als Schwamm
- Seite 10 | Waldumbau Mehr Tannen, mehr Schlagschäden
- Seite 11 | Wildbiologische Fachkraft „Das Menschliche hat sich verbessert“
- Seite 12 | Grünes Zentrum Klartext Neue Adresse

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.: Klaus Dinser,
Amt für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten
Kemptener Straße 39 | 87509 Immenstadt
E-Mail: bergwald@aelf-ke.bayern.de
www.bergwald-offensive.de

Redaktion: Robert Bullinger
Gestaltung: heldenwerbung
Bilder: AELF Kempten,
BUND/Julia Puder



Ökonomie, Ökologie und Verbandsarbeit, der Wald?

HUBERT WEIGER: Ich persönlich bin als Förstersohn seit meiner Kindheit dem Wald als Ort meiner schönsten und prägendsten Kindheitserlebnisse besonders verbunden. Aus diesem Grund habe ich Forstwissenschaft studiert und engagiere mich seit Beginn meiner Naturschutzarbeit im BN für die Erhaltung der Wälder wie den Nürnberger Reichswald und habe mit an erster Stelle gegen das Waldsterben in Bayern und Deutschland gekämpft. Ich freue mich umso mehr über positive Entwicklungen bei der Luftreinhaltung und bei der Durchsetzung der naturnahen Waldwirtschaft.

*<http://www.bund-naturschutz.de/wald/naturwaldverbundsystem.html>.

Rückblick

Die BWO 2015

Tabelle 1: Maßnahmen im Rahmen der Bergwaldoffensive

Jahresnachweis 2015 – alle Projektgebiete (PGen) am AELF Kempten

Maßnahme	Anzahl N	Summe €
Bringung (Seilkran, Schlepper)	24	46.427
Erschließung (Rücke- und Forstwege, Neubau und Instandsetzung)	23	412.111
Waldbau (waldbauliche Maßnahmen z.B. Durchforstungen, Verjüngungsnutzung)	68	42.728
Zaun (Bau und Reparatur von Weiserzäunen)	1	600
Aufforstung (Pflanzung, Naturverjüngung, Einzelschutz, Begleitwuchsregulierung...)	43	55.275
SWS (Maßnahmen der Fachstelle für Schutzwaldmanagement, die nicht in die anderen Kategorien fallen)	6	11.244
Andere (Gutachten, Jagdkonzepte, Öffentlichkeitsarbeit, Grenzfeststellungen...)	41	44.536
Summe	206	612.920

Sie haben dann doch noch viel erreicht. Alle, die an der Umsetzung der Bergwaldoffensive (BWO) mitarbeiten. Zu Beginn des Jahres 2015 hatte es zunächst Unsicherheit gegeben, weil nicht klar war, welche finanziellen Mittel zur Verfügung stehen würden. Dank des überdurchschnittlichen Einsatzes aller Beteiligten wurde der Zeitverzug herein gearbeitet und „mit dem vorhandenen Budget überraschend viel geschafft“. Allerdings: Die im Vergleich zu den Vorjahren geringere Mittelausstattung hinterließ Spuren. So konnten nicht alle bei den Runden Tischen verabredeten Erschließungsmaßnahmen umgesetzt werden, die letztlich wie alle Aktivitäten dem Waldumbau unter Berücksichtigung des Naturschutzes dienen. Die Tabelle 1 gibt einen Überblick über das BWO-Jahr 2015.

Einen detaillierten Einblick ermöglichen die so genannten Naturaldaten (Tabellen 2 bis 4). Diese Daten werden zu jeder Maßnahme erhoben und geben Auskunft darüber, wie viele Exemplare von jeder Baumart gepflanzt wurden und was im Rahmen der 68 (Vorjahr 63) waldbaulichen Maßnahmen geschah. Die Waldbesitzer pflanzten (wie im Vorjahr) wieder über 15.000 Bäume im Bergwald.

Auch im Jahr 2015 blieb die BWO ihrem Ansatz treu: „Betroffene zu Beteiligten machen.“ Wie der Name schon sagt, dreht sich bei der BWO alles um Wald. Doch bevor man sinnvoll mit und an Bäumen arbeiten kann, müssen Menschen einbezogen, gehört werden, Waldbesitzer, Jäger, Kommunalpolitiker, alle, die betroffen sind. Die Bilanz 2015: acht Bergwaldforen, elf Waldbesitzerversammlungen, 15 Besprechungen im Zuge der Jagdkonzepterstellung im Projektgebiet Salmersberg, elf Versammlungen, Waldbegänge und Besprechungen mit Vertretern der

Tabelle 2: Pflanz- und Naturverjüngungsaktivitäten in den BWO-PGen am AELF Kempten 2015 (Flächen und Anzahl Pflanzen):

ha Pflanzung	Fichte (N)	Weißtanne (N)	sonst. Nadelh. (N)	Buche (N)	Bergahorn (N)	sonst. Laubb. (N)	Summe (N)	ha NVJ
6	9.625	2.135	1.420	2.875	300	150	15.605	10

Tabelle 3: Wegebauaktivitäten in den BWO-PGen 2015 am AELF Kempten

Rückewege				Forstwege			
Neubau		Instandsetzung		Neubau		Instandsetzung	
lfm	Anzahl	lfm	Anzahl	lfm	Anzahl	lfm	Anzahl
3.032	15	2.763	5	0	0	2.238	2

Tabelle 4: Waldbauliche Naturaldaten für alle BWO-PGe am AELF Kempten 2015

Jungbestandspflege			Jungdurchforstung			Altdurchforstung			Verjüngungsnutzung		
ha	fm	Anzahl	ha	fm	Anzahl	ha	fm	Anzahl	ha	fm	Anzahl
3	5	7	16	311	11	25	3.204	13	45	7.191	36

Jägerschaft, Alpwirtschaft und Rechtlern, Gemeinden und weiteren Betroffenen.

Ausblick

Die BWO 2016

Wie es bei der Bergwaldoffensive der Brauch ist, werden auch im laufenden Jahr die waldbaulichen Maßnahmen den Schwerpunkt bilden. So sind Sammelberatungen vorgesehen, um Waldbesitzer für Sammeldurchforstungen zu gewinnen. Oft sind Maßnahmen auf einer Fläche notwendig, deren Wald mehreren Besitzern gehört. Neben „technischen“ Vorteilen springen für die Waldbesitzer auch finanzielle Vorteile heraus, wenn bestimmte Kosten umgelegt werden können, die sonst jeder Einzelne komplett tragen müsste. Wichtig bleibt die Kommunikation mit allen Beteiligten im Rahmen der RundenTische / Bergwaldforen. Projekte mit Partnerschulen in den Projektgebieten der BWO sind ebenso geplant wie Pflanz- und Naturschutzmaßnahmen. Ob die zum Jahresende auslaufenden Arbeitsverträge der drei BWO-Manager verlängert werden können, ist noch ungewiss und damit auch, ob die wichtige Kontinuität der BWO-Arbeit gewährleistet werden kann. 

30 Jahre Schutzwaldsanierung in Bayern

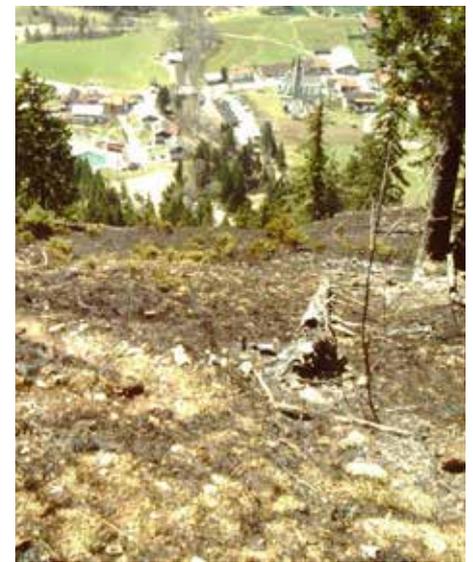
Mit harter Arbeit zum Erfolg



30 Jahre Schutzwaldsanierung in Bayern – eine Erfolgsgeschichte. Und wer hat's „erfunden“? Die Allgäuer. Jedenfalls nahm alles am Grünten seinen Anfang. Im Wesentlichen waren es vier Persönlichkeiten, die die Öffentlichkeit für die Schutzfunktion der Bergwälder im Zeitalter des „Waldsterbens“ (80er-Jahre) sensibilisierten und dadurch auch die Politik aktivierten. Im Jahr 1986 fasste der Bayerische Landtag einen einstimmigen Beschluss...

Die Chronologie: Wagneritz am Fuße des Grüntens (1.738 Meter). Ende März 1988 donnert nach starken Schneefällen eine Lawine zu Tal, die gerade noch vor zwei Bauernhöfen zum Stehen kommt. Im Jahr 1991 lösen anhaltende Regenfälle einen Erdbeben aus. Erde und Steinbrocken wälzen sich bis zu den Wiesen zweier Bauernhöfe.

Bereits 1973 setzt Anton Köberle einen Impuls in Richtung Lawinenverbauung und Schutzwaldsanierung. Er regt über das Forstamt Immenstadt beim Wasserwirtschaftsamt Kempten eine gemeinsame Berücksichtigung der Nordwesthänge des Grüntens an. Eine Mure, die im Jahr 1985 abgeht, ist dann der Auslöser für eine intensivere Betrachtung. Ergebnis: Die Altbestände vor allem im obersten Bereich und entlang der Siechenkopfrinne zeigen Auflösungstendenzen, es stellt sich keine Naturverjüngung ein. Im März 1985 bittet Ortssprecher Josef Wolf die Fachbehörden unbedingt noch im Frühjahr mit der Schutzwaldsanierung zu beginnen und dafür zu sorgen, dass durch konzentrierten Wildabschuss die Verbissbelastung reduziert wird, damit die Sanierung überhaupt Erfolg haben kann.



„Mit wachsender Wut erkannten sie, dass die kleinen Bäumchen, die sie mühsam an der steilen Bergflanke in den Boden setzten, von Gams, Reh und Hirsch wieder aufgefressen wurden. Der lautstarke Zorn der Wagneritzer war im gesamten Bayern zu hören. Wagneritz wurde zum Symbol für Orte, die ... mehr und mehr bedroht sind.“
(Allgäuer Zeitung, März 1988)

Neben Anton Köberle und Josef Wolf waren es Hermann Rüth und Jürgen Hartung vom Forstamt Immenstadt, die die Schutzwaldproblematik am Grünten so im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankerten, dass dann auch die Politik reagierte. Im Jahr 1986 fasste der Bayerische Landtag einen einstimmigen Beschluss, der als Geburtsstunde des systematischen Schutzwaldmanagements gilt.

Fachstellen Schutzwaldmanagement

So wichtig Beschlüsse des Parlaments sind, weil sie Voraussetzungen schaffen, sie sanieren den Wald nicht. Daran arbeiten im bayerischen Alpenraum drei Fachstellen für Schutzwaldmanagement (FSWM). Es ist eine anspruchsvolle Arbeit, die sie verrichten. Zu beachten sind Zustand und Zusammensetzung des Waldes, Bodenbeschaffenheit, Kleinklima und Art der Schutzfunktion. Oberziel ist immer die Wiederherstellung oder Erhaltung eines funktionsfähigen Schutzwaldes.



Im Jahr 2003 bot sich nach einem Brand im Schutzwald oberhalb von Hinterstein (Bad Hindelang) ein Bild der Verwüstung (Seite 4 oben rechts). Inzwischen ist das Schutzwaldsanierungs-Projekt Hinterstein Teil der Erfolgsgeschichte Schutzwaldsanierung. Es ist gelungen, einen standortgemäßen Bergmischwald wieder zu begründen, der in Zukunft alle seine Funktionen erfüllen können wird. Nicht zuletzt die Schutzfunktion. Dreibeinböcke schützen die kleinen Bäume bis sie auf eigenen „Beinen“ stehen können. Und die Böcke, die im Laufe der Zeit verwittern, stellen eine Art temporäre Lawinenverbauung dar. Es dauert Jahrzehnte bis ein neuer Wald einen Ort wieder schützen kann.

Ein (fiktives) Beispiel zeigt, wie die Arbeit für den und mit dem Schutzwald abläuft:

Ausgangslage:

Schutzwald auf flachgründigem Standort auf Hauptdolomit mit verlichteten, überalterten Altbeständen; Sturmwurf nach „Kyrill“ und Borkenkäferbefall; auf Teilflächen Jungwald aus reiner Fichte; direkter Objektschutz für Ortschaft (Gefährdung durch Lawinen und Steinschlag) sowie Einzugsgebiet eines Wildbaches. Der Wald erfüllt die Schutzfunktionen nicht mehr.

Planungsphase:

Die FSWM-Mitarbeiter begehen die Waldflächen, welche die Schutzfunktion nicht mehr erfüllen und legen nach Dringlichkeit Prioritäten fest. Neben Standortdaten (wie Geologie, Hangneigung, Exposition) ermitteln sie die für eine entsprechende Wiederbestockung notwendigen Flächenanteile. Dabei werden neben Geoinformationssystemen auch Hinweise und Erhebungen von anderen Fachbehörden wie dem Wasserwirtschaftsamt berücksichtigt. Nächster Schritt ist eine Maßnahmenplanung, die beinhalten kann: Pflanzung, zu erwartende Naturverjüngung, Verbauung, Pflege, Umbau,

Aufflichtungen. Das Verjüngungsziel (Baumartenmischung) hängt von der potenziell natürlichen Vegetation, der zu erfüllenden Schutzfunktion und dem Standort ab.

Vorbereitende Maßnahmen:

Die meisten Wälder im Allgäu befinden sich in privatem oder kommunalem Besitz. Damit die FSWM tätig werden kann, bedarf es eines Vertrages (mit dem Besitzer), der auch Kostenbeteiligungen und den Übergang von Wildschadensersatzansprüchen regelt. Um Zielkonflikte zu erkennen oder besser gar nicht entstehen zu lassen, werden alle betroffenen Parteien (Beispiel Jagd) einbezogen und Lösungswege einvernehmlich festgelegt.

Durchführung

der geplanten Maßnahmen:

Die Erstmaßnahmen dauern oft mehrere Jahre. Dazu zählen Erschließung (Steigbau), Verbauung, Pflanzung, Pflege auf Teilflächen. Bei den Pflanzungen arbeiten gelegentlich auch Gruppen des Deutschen Alpenvereins, Schulklassen, Auszubildende oder der Rotary-Club Kempten-Residenz mit. Den Hauptteil der Arbeit erledigen fünf Forstwirte der FSWM und spezialisierte Forstunternehmer.

Kontrolle und Nachsorge:

Der Grad der Zielerreichung wird regelmäßig kontrolliert, auf ausgewählten Flächen erfolgt eine äußerst aufwendige Stichprobeninventur. Darüber hinaus werden die Wildschäden jährlich erhoben. Zur Nachsorge gehören bei Bedarf der Schutz von Einzelbäumen, der Steigunterhalt und der Unterhalt der Verbauungen sowie – wo nötig – Ergänzungspflanzungen.

Ausblick

Die Zahl der zu schützenden Menschen, der Wert der zu schützenden Güter nimmt zu. Gleichzeitig macht der Klimawandel das Schutzwaldmanagement eher schwieriger: Temperaturschwankungen, extreme Wetterereignisse wie Stürme, Starkregen, Trockenheit. Der Borkenkäfer nicht zu vergessen. In den nächsten Jahren wird die Allgäuer Fachstelle Schutzwaldmanagement am AELF Kempten ein besonderes Augenmerk auf die Schutzwälder richten, die zur Jugendpflege anstehen. Aus Fichtenreinbeständen im Objektschutz sollen mittels frühzeitiger Verjüngungsmaßnahmen stabile Bergmischwälder werden. Es gibt noch viel zu tun. Für mehrere Waldbesitzer- und Förstergenerationen.



Mehr zum Thema im BW-Kurier 12: „Der Natur auf die Sprünge helfen“

info

Kontakt

Die zuständigen Förster der Fachstelle Schutzwald-Management am AELF Kempten:

Oberallgäu West und Lindau
Mobil: 0175 / 725 16 72
Mail: Thomas.Schneid
@aelf-ke.bayern.de

Oberallgäu Ost
Mobil: 0174 / 301 85 05
Mail: Robert.Proksch
@aelf-ke.bayern.de

Ostallgäu
Mobil: 0160 / 588 41 01
Mail: Lothar.Poltmann
@aelf-ke.bayern.de

Wem gehört der Wald?

Dem Jäger!

Nein, dem lieben Gott!

Der Wald ist schön und nützlich, ökologisch wertvoll und ein beliebter Freizeitraum. Aber, wem gehört er eigentlich? Man sieht es ihm in der Regel nicht an, wer sein Eigentümer ist. Die Eigentumsverhältnisse sind nicht ganz unwichtig. So bezieht sich die Forderung des Bundes Naturschutz in Bayern nach „Flächenstilllegungen“ ausschließlich auf den öffentlichen Wald. Auf zehn Prozent seiner Fläche soll er sich künftig ohne menschliche Eingriffe entfalten (Siehe auch Interview mit

Hubert Weiger auf Seite 2). Oder: Wenn viele kleine Privatwaldflächen nebeneinander liegen, dann ist die Bewirtschaftung nicht immer ganz einfach, weil Besitzer A seinen Wald nur über die Wälder von B und C erreichen kann, die vor einer Durchfahrt mit dem Traktor natürlich gefragt werden wollen. Grundsätzlich unterscheiden die Förster Privat-, Staats- und Körperschaftswald.

Manche meinen, um richtig philosophieren zu können müsse man jahrelang studieren. Dem ist nicht so. Kinder beweisen das Gegenteil jeden Tag. Stellen ihnen Förster bei Führungen die Frage wem der Wald denn wohl gehöre, dann hören sie diese Antworten:

- Der Wald gehört dem Staat
- Der Wald gehört dem Bürgermeister
- Der Wald gehört meinem Opa
- Der Wald gehört dem Jäger
- Der Wald gehört uns allen
- Der Wald gehört den Tieren und Bäumen
- Der Wald gehört dem lieben Gott

Der Wald gehört dem Staat:

Das stimmt nur bedingt. Im Allgäu sind rund 28 Prozent des Waldes Eigentum des Freistaats Bayern, das er von den „Bayerischen Staatsforsten“, einer Anstalt des Öffentlichen Rechts, bewirtschaften lässt. Die Staatsforsten müssen den Staatswald „vorbildlich bewirtschaften“. Dazu sind sie sogar per Gesetz verpflichtet. Wenngleich Gewinnmaximierung nicht das Ziel ist, erwartet der Eigentümer Freistaat schon ein ordentliches wirtschaftliches Ergebnis – deutlich über der im öffentlichen Bereich gern beschworenen „schwarzen Null“.

Der Wald gehört dem Bürgermeister:

Das ist möglich, der Bürgermeister kann als Privatperson Waldbesitzer sein. Als Amtsträger gehört ihm der Wald natürlich nicht, sondern „seiner“ Stadt oder Gemeinde. Die kommunalen Wälder zählen zur Kategorie „Körperschaftswald“, die im Allgäu bei rund 14 Prozent Anteil liegt. Die Stadt Immenstadt ist mit 1.000 Hektar der größte kommunale Waldbesitzer in den bayerischen

info

Wald in Zahlen

Das AELF Kempten ist zuständig für die Landkreise Oberallgäu und Lindau sowie die Stadt Kempten. Von der gesamten Waldfläche – rund 65.000 Hektar – entfallen auf das Oberallgäu 55.517, auf das Westallgäu 8.281 und auf Kempten 662 Hektar. Stellt man den 65.000 Hektar die 20.000 Waldeigentümer gegenüber, dann ergibt sich eine durchschnittliche Waldfläche von 3,25 Hektar. Tatsächlich verfügen die meisten Privaten über weniger als zwei Hektar.

Alpen. Die Stadt Augsburg besitzt fast 8.000 Hektar und ist damit der größte Kommunalwaldbesitzer in Bayern. Städte und Gemeinden können eigene Förster für die Bewirtschaftung beschäftigen oder die Förster von den staatlichen Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) mit dieser Tätigkeit beauftragen.

Der Wald gehört meinem Opa:

Kann sein, denn Privatwaldbesitzer sind im Durchschnitt 60 Jahre alt. Nimmt man den Opa als Symbol, dann repräsentiert er die ganz große Zahl von Waldbesitzern. Im Bereich des AELF Kempten gibt es rund 20.000 private Eigentümer, im gesamten Allgäu 40.000, von denen die meisten weniger als zwei Hektar haben. Insgesamt bringen sie es auf einen Flächenanteil von 58 Prozent. Im Segment Privatwaldbesitzer ist viel Bewegung. Bis zum Jahr 2030 werden 35 Prozent der Fläche vererbt werden. Das entspricht 30 bis 40 Übergängen pro Tag. Zunehmend gibt es auch „urbane Waldbesitzer“. Das sind Menschen, die keine Landwirtschaft besitzen, aber nicht nur in großen Städten leben. Viele von ihnen können ihren Wald nicht selbst bewirtschaften, weil ihnen das Wissen und die Gerätschaften fehlen.

Der Wald gehört dem Jäger:

Diese Antwort ist fast immer falsch. In aller Regel sind Jäger nicht Eigentümer des Waldes, in dem sie jagen. Sie mieten das Jagdrecht vom Waldeigentümer. Das erlegte Wild gehört den Jägern.

Der Wald gehört uns allen:

Auf den Staats- und den Kommunalwald bezogen stimmt das, auch wenn es eher keine praktischen Folgen hat. Das in der Bayerischen Verfassung und im Naturschutzgesetz verankerte freie Betretungsrecht gilt nicht nur für Bürger des Freistaats, sondern für alle, also auch Besucher aus anderen Ländern, und zwar in jedem Wald. Ganz gleich, wem er gehört.



Was für ein schöner Wald! Wem gehört der eigentlich? Für das Betretungsrecht spielt es keine Rolle. Alle Wälder darf man „durchwandern“. Wenn es um Fragen der Bewirtschaftung geht, ist die Eigentumsfrage dagegen sehr wichtig.

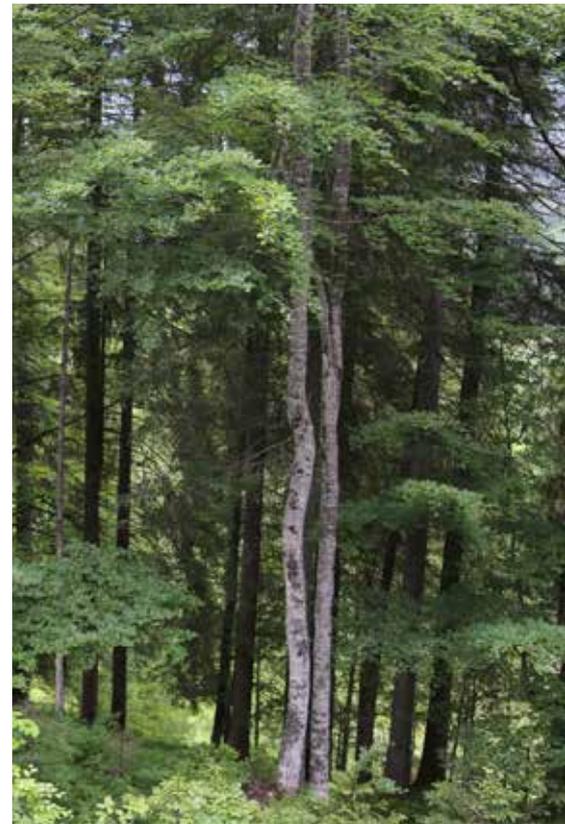
Der Wald gehört den Tieren und den Bäumen:

In grauer Vorzeit war das wohl so. Seit es ihn gibt, „konkurriert“ der Mensch mit Tieren und anderen Lebewesen und war dabei lange Zeit ziemlich rücksichtslos. Der Gedanke der nachhaltigen Waldbewirtschaftung ist relativ jung, gut 300 Jahre, der Naturschutzgedanke bei großzügiger Betrachtung vielleicht 100 Jahre alt. Heutzutage bemühen sich einsichtige Waldbesitzer, das Nutzen und das Schützen miteinander zu verknüpfen, also Fortwirtschaft mit integriertem Naturschutz zu betreiben.

Der Wald gehört dem lieben Gott:

Das ist dann schon eine philosophische Aussage. Den Indianern Nordamerikas zum Beispiel war der Gedanke, man könne Privateigentum an Land erwerben, völlig fremd. Viele Besitzer sehen sich quasi als Treuhänder, die „ihren“ Wald nach bestem Wissen und Gewissen bewirtschaften, um ihn in einem möglichst guten Zustand an die nächste Generation weiterzugeben. Das ist sicher nicht weit von dem christlichen Gebot, die Schöpfung zu erhalten, entfernt. 🌲🌲

Fortsetzung folgt. Im Bergwald-Kurier 18 erfahren Sie „alles“ über private Waldbesitzer.



info

Wertschöpfung

Ein Kubikmeter Fichte erbringt rein ökonomisch berechnet eine Wertschöpfung von 3.600 Euro. Das heißt, die Beteiligten erzielen vom Einschlag über den Transport und das Sägewerk bis zur Nutzung als Bauwerk oder Möbel, einen entsprechenden Umsatz.

Hochwasser- prävention

Waldboden als Schwamm

Der Bergwald ist einfach ein Universalgenie. Er ist Lebensraum für Tiere und Pflanzen, Erholungsraum und Holzlieferant für Menschen – und Schutzpatron für, aber nicht nur für Menschen. Der Bergwald schützt vor Erosion, Muren, Steinschlag, Lawinen und Hochwasser. Wobei – den Hochwasserschutz sprechen ihm manche ab. Haben die am Ende vielleicht Recht?

Badewannen sind eine prima Erfindung, dienen der Hygiene und manchmal auch dem schieren Spaß oder der Entspannung. Es gibt sie in vielen Formen und Größen. Allerdings gibt es keine Badewanne auf diesem Planeten, deren Fassungsvermögen unbegrenzt wäre. Wenn lange genug Wasser reinläuft (und niemand den Stöpsel zieht), läuft ausnahmslos jede Wanne irgendwann einmal über. Sagt deswegen jemand Badewannen taugten nicht zum Baden? Wohl kaum.

Es wird immer wieder mal behauptet, die Hochwasserschutzfunktion des Bergwaldes sei eine Erfindung der Förster, um die Schutzwaldsanierung zu rechtfertigen. Nicht nur Fachleute wie der Schutzwaldexperte Markus Hildebrandt wundern sich darüber (Zeitschrift „Ökojagd“, Heft August 2014). Schon verblüffend, zu welchen Sehfehlern „Ideologiebrillen“ beitragen können. Die Wissenschaft sagt: Bergmischwald weist von allen Landnutzungsformen den geringsten Oberflächenabfluss auf. Das heißt natürlich nicht, dass Waldboden unbegrenzt Wasser aufsaugen könnte. Auch unter den denkbar günstigsten Umständen nicht. Wenn es stark genug und/oder lange genug regnet, dann ist



Wasser ist Leben, hat aber auch ein gewaltiges Zerstörungspotenzial. Deshalb ist es wichtig Hochwasser erst gar nicht entstehen zu lassen. Das Bild entstand im Jahr 1999 im Ostallgäu (Bleckenu).

irgendwann der Schwamm Waldboden so voll, dass er das Wasser nicht mehr halten kann. Taugen Bergwälder deswegen gleich gar nicht zum Hochwasserschutz? Natürlich doch. Sie stehen in der Kausalkette am Anfang und sind unverzichtbar.

„Die Funktion des Bergwaldes kann man dort am besten sehen, wo er nicht mehr vorhanden ist. Schauen Sie in die Länder in Südeuropa, wo die Wälder in früherer Zeit abgeholzt wurden. Die Erosion kann auch durch aufwändigste technische Maßnahmen nicht mehr aufgehalten werden und bei Hochwasser schießen die Schlamm- und Wassermassen ungebremst in die Täler. Daher ist der Bergwald unglaublich wichtig für den Erosionsschutz und den natürlichen Wasserrückhalt in der Fläche. Bei großen Hochwasserereignissen kann der Bergwald alleine unsere Siedlungen jedoch nicht ausreichend schützen. Der technische Hochwasserschutz muss hier ergänzend umgesetzt werden.“

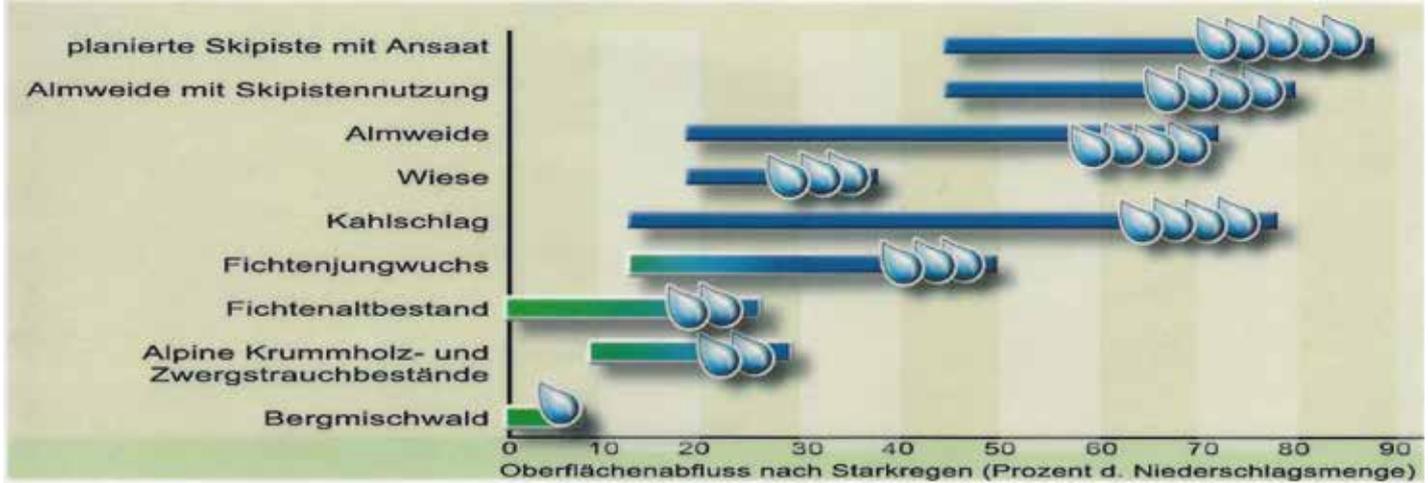
Diese Aussage von Karl Schindele, dem Leiter des Wasserwirtschaftsamtes Kempten, im Interview mit dem Bergwald-Kurier (Heft 10) spricht Bände.

Fakten, Fakten, Fakten

Wenn es um den Rückhalt von Wasser geht, dann spielt sich das Wichtigste unter der Erde ab. Allerdings sollte man die Effekte über der Erde nicht unterschätzen. Bäume halten Regenwasser teilweise in ihren Kronen zurück, wo es direkt wieder verdunstet (Interzeption). Auch aus dem Inneren von Nadeln und Blättern verdunstet Wasser (Transpiration). So wird die Abflussmenge aus dem Boden reduziert. Und zwar deutlich!

Bäume (Äste, Zweige, Nadeln, Blätter) brechen die kinetische, also die Bewegungsenergie, was vor allem bei Starkniederschlag wichtig ist, weil dadurch der Aufprall auf den Boden gedämpft wird. Da ist dann

Bergmischwälder haben einen niedrigen Oberflächenabfluss



Bei der Hochwasserprävention geht es ganz besonders um den Oberflächenabfluss. Bergmischwald ist da konkurrenzlos gut. Keine andere Vegetationsform kann auch nur annähernd mithalten.

Boden- gleich Erosionsschutz. Geschlossener Bergwald verhindert Bodenabtrag zu fast 100 Prozent. Dazu muss man wissen: Wo im Gebirge Boden verschwunden ist, kommt er nicht wieder. Technische Maßnahmen sind mühsam, teuer und längst nicht immer erfolgreich. Nackter Fels speichert Wasser zu 0,0 Prozent. Mehr als die Hälfte des Niederschlags gelangt in den Boden. Unter Tage spielt die Musik. Boden kann Wasser nur dort wie ein Schwamm

aufsaugen, wo Poren sind. Poren sind dort, wo Wurzeln sind. Je intensiver und tiefgründiger ein Boden durchwurzelt ist, desto höher ist seine Wasserspeicherkapazität. Also ist ein Tiefwurzler wie die Tanne besonders wertvoll. Aber: die Mischung macht's. Günstig wirkt sich aus, dass Bäume einen hohen Wasserbedarf haben, den sie dadurch decken, dass sie Wasser dem Boden entziehen. Natürlich spielt die Bodenbeschaffenheit auch eine Rolle. Wald kann schlechte Böden

sogar mehr oder weniger verbessern. Gras mit Wurzeln im Zentimeterbereich kann da nicht mithalten.

Wie immer, kommt es auch im Hochwasserschutzwald auf die Baumartenmischung an. Waldbauliche Maßnahmen haben positive oder negative Folgen. Bestandslücken sollten so klein wie möglich sein. Bei der Holzernte ist ein Maximum an Vorsicht geboten, flächendeckendes Befahren ist zu vermeiden. Eine Verdichtung des Bodens würde viele Poren zerquetschen und dadurch die Wasseraufnahmefähigkeit stark reduzieren. Heißt: Wie immer, wenn es um Wald geht, spielt der Mensch eine wichtige Rolle – im Guten wie im Bösen.

Wasserschutz



Wald dosiert Abfluss und verringert Hochwasser

- ✓ Zurückhalten des Wassers in den Baumkronen (Interzeption)
- ✓ Verdunstung über Nadeln und Blätter (Transpiration)
- ✓ Wasserspeicherung im Boden

Spielwiese?

Die Mitarbeiter der Fachstelle Schutzwaldmanagement am AELF Kempten messen der Hochwasserschutzfunktion des Bergwaldes gemäß ihres gesetzlichen Auftrages hohe Priorität bei. Gelegentlich ist in Sachen Hochwasserschutz durch Wald von einer „Spielwiese für Förster“ die Rede. Das ist an Zynismus kaum zu übertreffen. Wer mit dem Hochwasserschutz spielt, spielt im Extremfall mit Menschenleben. Dass beim Murenabgang in Oberstdorf vor einem Jahr „nur“ Sachschaden entstand: Glück. 🌲

Wald reinigt als natürlicher Filter die versickernden Niederschläge und sorgt so für reines Quell- und Grundwasser.



Dort, wo der Boden optimal durchwurzelt ist, kann er wie ein Schwamm viel Wasser aufsaugen. Gut strukturierter Bergmischwald bietet ein Maximum an Hochwasserprävention. Dabei kommt der tiefwurzelnden Tanne eine besondere Bedeutung zu. Die Abbildung zeigt die „Schwammzone“ rund um die Baumwurzeln. Die präventive Wirkung des Schutzwaldes ist nicht grenzenlos. Wenn es doch zu einem Hochwasser kommt, greift der technische Schutz wie Polder (Seifen im Oberallgäu) oder Mauern am Ufer der Iller in Kempten.

Eigentlich erfolgreicher Waldumbau

Mehr Tannen, mehr Schlagschäden

Schlagschäden? Sind das Spätfolgen „mittelalterlicher“ Pädagogik? Fegeschäden? Kommen die von der fehlerhaften Durchführung der Kehrwoche? Mitnichten. Weniger Rotwild (im Staatswald), aber gleichzeitig mehr Schlagschäden, da staunen nicht nur Laien, auch Fachleute wundern sich – auf den ersten Blick. Mit dem zweiten (Blick) sieht man deutlich besser.

Schlagschäden sind ein Phänomen, das in den letzten Jahren vor allem im südlichen Oberallgäu und dort vor allem in den Revieren der „Bayerischen Staatsforsten“ zum Problem geworden ist. Das verleitet manche zu einem geistigen Kurzschluss: Typisch, die vom Staat bringen es wieder mal nicht auf die Reihe. Umgekehrt wird eher ein Schuh draus. Man könnte fast vom Fluch der guten Tat sprechen. In den Staatswäldern kommt (käme) der Umbau in klimatolerante Bergmischwälder mit nennenswertem Weißtannen-Anteil gut voran. Über die Erfolge bei der Bergwaldverjüngung freut sich auch das Rotwild, weil deshalb vermehrt Tannen ins schlagfähige Alter gewachsen sind. Früher boten sich kaum Tannen zum Schlagen an. Der Betrieb Sonthofen der „Bayerischen Staatsforsten“ meldet für das Revier Sonthofen-West, Bereich Ausack, Abteilung Brunnenschlucht: „Als forstliche Wertung ist der Komplettausfall Tanne festzustellen.“

„Schlagen und Fegen ist ein arttypisches Verhalten des Rothirsches, es zeigt zwei Höhepunkte im Jahr: Verfegen von Bast und Schlagen in der Brunft. Beobachtet wurde, dass junge Hirsche stärker schlagen, wenn ältere abgeworfen haben. Bis

zu gewissem Grad schlagen Hirsche in allen Monaten, in denen das Geweih hart ist.“* Dem Rothirsch kann man keinen Vorwurf machen, er tut, was ihm sein genetisches Programm vorgibt. Er schlägt in mannshohe Tannen, weil er den Bast, der sein Geweih umschließt, los werden will. Juckreiz ist offensichtlich nicht nur für Menschen unerträglich. Und dann sind da noch die männlichen Hormone.

„Erfahrungen aus anderen Bergmischwaldgebieten, in Oberbayern und aus dem Bayerischen Wald, zeigen, dass in größeren zusammenhängenden Wäldern Schlagschäden nicht so rasch die Grenze zum Untragbaren überschreiten. In den fragmentierten Wäldern des oberen Allgäu verschärft sich das Problem offenbar durch die Konzentration in kleineren Waldbeständen.* Von oben betrachtet, gleicht das südliche Oberallgäu fast einer Parklandschaft mit dem Wechsel von Alpflächen und (vergleichsweise) wenig Wald.

„Die Bewirtschaftung von tannenreichen Bergmischwäldern und die Hege von Rotwild in einem für die Art unvollständigen Lebensraum sind schwer kompatible Ziele, vor allem bei Hege von Einserhirschen, mit dem erforderlichen Unterbau von jüngeren Hirschen.“** Der beschriebene Zielkonflikt lässt sich nicht zur Gänze beseitigen, nur möglichst entschärfen. Die Landschaft ist wie sie ist und den südlichen Landkreis Oberallgäu zur „Rothirsch-freien Zone“ erklären zu wollen, ist jenseits jeder Realität.

*Quelle: Wildbiologe Professor Wolf Schröder und Christoph Hieke, Wildbiologische Fachkraft am Landratsamt Oberallgäu

Konfliktentschärfung: Für die „Scheuenwände“ (Revier Balder-schwang-Gunzesried der Bayerischen Staatsforsten) haben sich die Beteiligten auf ein Bündel von Maßnahmen geeinigt:

- Zonierung des Geländes nach Schadenstoleranz
- Prüfung von Einzelschutz
- Prüfung von Vergrämungsmaßnahmen
- Bevorzugte Erlegung von III-er-Hirschen vor Erlegung eines II a-Hirsches
- Abschussplanung 2015/2016, Beantragung von zwei II a-Hirschen
- Verzicht auf Führung von I-er-Hirschen
- Dokumentation der Ausgangssituation von Schlagschäden
- Monitoring der Wirkung von Maßnahmen 🌲🌲



So sieht es aus, wenn Hirsche schlagen. Nicht schön. Und für die Tannen meist tödlich.

Drei Jahre Wildbiologische Fachkraft im Oberallgäu

„Das Menschliche hat sich verbessert“

Weil der Waldumbau, weil die Bergwaldoffensive (BWO) ohne einen dem Wald angepassten Wildbestand zum Scheitern verurteilt wären, wurde das „Schalenwild-Gutachten Oberallgäu“ mit einem „Schalenwild-Managementplan“* erstellt. Und weil ein Plan ohne professionelle Umsetzung nicht viel wert ist, wurde zum 1. November 2012 die Stelle einer „Wildbiologischen Fachkraft“ (WBFK) am Landratsamt Oberallgäu geschaffen. Inzwischen liegt deren Tätigkeitsbericht für die ersten drei Jahre vor. Fazit: Es wurde schon viel erreicht, viel bleibt aber noch zu tun. Und: Schalenwild-Management ist Konfliktmanagement.

Das hat damals in Fachkreisen für Aufsehen gesorgt. Der Landkreis Oberallgäu richtet am Landratsamt die Stelle einer Wildbiologischen Fachkraft ein. Der Landkreis und das Landwirtschaftsministerium übernehmen jeweils die Hälfte der Kosten. Das war einmalig in ganz Bayern – und ist es heute noch. Hatte und hat Modellcharakter. Wichtig: Die TU München begleitet wissenschaftlich. Die Stelle der WBFK ist bei der Unteren Jagdbehörde (UJB) des Landratsamtes angesiedelt, ist aber nicht Teil der Behörde, sondern Diplom-Forstwirt (Univ.) Christoph Hieke berät die UJB.

Spielball der Interessengruppen

In seinem Tätigkeitsbericht unterstreicht er die Bedeutung des Modellprojektes, das um drei weitere Jahre verlängert wurde. „Die Bewältigung schwieriger Fachprobleme, die Lösung von Konflikten mit Schalenwildarten in Bezug zu Schutzwäldern und Gebieten mit Projekten der Bergwaldoffensive kann eine UJB ohne fachliche Unterstützung nicht leisten. Gerade aber das Oberallgäu ist in seiner

Gemengelage so komplex und daher mit hohem Konfliktpotential, sodass sie ohne fachlich geschultes Personal keine ihrer Entscheidungen außerhalb der Rechtsebene fundiert treffen kann. Damit verliert sie als Spielball der Interessensgruppen als Fachbehörde an Glaubwürdigkeit.“

Psychologe und Diplomat

Drei Qualifikationen musste Hieke laut Ausschreibung mitbringen: wildbiologische und forstliche Kenntnisse sowie Erfahrung in der jagdlichen Verwaltung. Dass er auch Psychologe und Diplomat sein muss, wurde nicht erwähnt. Siehe auch BW-Kurier 9.

Gesprächsrunden und Exkursionen

Im südlichen Oberallgäu, im Gebiet der Hochwildhegegemeinschaft Sonthofen, treffen verschiedene Interessen auf zum Teil engstem Raum aufeinander. Um Konflikte aufzulösen oder gar nicht erst entstehen zu lassen, setzt Christoph Hieke auf moderierte Gesprächsrunden und Exkursionen. „Wenn alle miteinander reden und gemeinsam versuchen, Probleme zu lösen, dann machen wir Fortschritte.“ Im Laufe der vergangenen Jahre „hat sich das Menschliche verbessert“. Das ist die Voraussetzung fürs Gelingen.



Christoph Hieke

Für die laufenden drei Jahre wünscht sich Christoph Hieke – neben anderen Themen und Zielen – „weitere Verbesserungen der Abläufe und der Transparenz bei der Abschussplanung“, die bei der UJB angesiedelt ist. Hohe Priorität hat für ihn auch das Rotwild. Hier müsse man „großflächiger denken. Mit revierbezogener Betrachtung kommen wir da nicht weiter“. Auch Kooperation mit dem Nachbarlandkreis Ostallgäu und den Ländern Vorarlberg und Tirol sei wichtig. Die Arbeit geht der Wildbiologischen Fachkraft bestimmt nicht aus.

Der Tätigkeitsbericht von Christoph Hieke im Internet: www.bergwald-offensive.de

info

Der Schalenwild-Managementplan nennt drei Oberziele:

- Intakter Berg- und Schutzwald
- Gesicherte Populationen der Schalenwildarten und Sicherung ihrer Lebensräume
- Für Grundbesitzer und Jäger befriedigende Jagdwirtschaft

*Im südlichen Oberallgäu leben vier wilde Huftierarten: Rot-, Reh- und Gamswild sowie Steinwild. Für den Waldumbau (im Rahmen der BWO) sind die ersten drei Arten relevant. Förster und Jäger sprechen nicht von wilden Huftierarten, sondern von Schalenwild.



Die tun doch nix ...

Guter Rat muss nicht teuer sein. Kommt der Förster vom Amt als (kostenloser) Berater ins Haus (oder in den Wald), dann begrüßt ihn der Privatwaldbesitzer abwartend neutral oder freundlich. Kommt der Förster „in Wahrnehmung hoheitlicher Aufgaben“, dann ist von Erderwärmung nichts zu spüren. Fühlt sich eher wie eine kleine Eiszeit an.

Der meist freundliche Empfang für den Beratungsförster hindert etliche Waldbesitzer nicht, dessen Rat schlicht und ergreifend zu ignorieren. Den Rat des hoheitlichen Försters ignorieren, das kann teuer werden.

„Forstpolizei spielen“ gehört ganz und gar nicht zu den Lieblingsbeschäftigungen der Förster. Doch sie sind den vom Parlament beschlossenen Gesetzen verpflichtet. Es geht dabei darum, die Interessen der Allgemeinheit und die von Waldbesitzern zu wahren.

Wer gegen Gesetze verstößt, indem er zum Beispiel per Kahlschlag einen Schutzwald (oder Teile davon) verschwinden lässt, muss mit Konsequenzen rechnen. Manche Streitereien ließen sich ganz einfach vermeiden. Man müsste nur das Gespräch suchen – bevor man loslegt. Oft ist ein Interessenausgleich innerhalb des gesetzlichen Rahmens möglich. Die Forstämter wollen den Waldbesitzern das Leben nämlich nicht unnötig schwer machen. Und der Clou: Nicht selten gibt es sogar eine staatliche Förderung, wenn man sich ans Gesetz hält.

Schon klar: Wer mal ein Bußgeld zahlen musste, wird nur höhnisch lachen. Ist aber wahr:

*Förster tun nix Böses,
sie geben ihr Bestes –
für den Wald
und für die Menschen.*



Grünes Kompetenz-Zentrum

Was lange währt, wird endlich gut. Am 18. Juni (Samstag) präsentiert sich das neue „Grüne Zentrum“ in Immenstadt mit einem „Tag der offenen Tür“ der Öffentlichkeit, als Kompetenzzentrum für nachhaltiges Wirtschaften in der Region, wenn es um Landwirtschaft (mit Alpwirtschaft), Forstwirtschaft und die Holzbranche geht. Das sind auch die Branchen, die das Gesicht der Allgäuer Kulturlandschaft stark prägen. Das Ende der Bauzeit bedeutet den Beginn von partnerschaftlicher Zusammenarbeit unter einem gemeinsamen Dach. Mit im Boot, oder besser, mit im neuen Holzhaus sitzen: vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten die Forstverwaltung (inklusive Fachstelle Schutzwaldmanagement und Projektbüro Bergwaldoffensive) und das Fachzentrum für Alpwirtschaft, sodann die Forstbetriebsgemeinschaft Oberallgäu, der Allgäuholz Markenverbund, das Holzforum Allgäu, die Regionalentwicklung Oberallgäu, die Öko-Modellregion Oberallgäu Kempten, der Alpwirtschaftliche Verein Allgäu, der Bayerische Bauernverband, der Maschinenring Oberallgäu und der Zweckverband für die Landwirtschafts- und Alpwirtschaftsschulen Immenstadt (mit Allgäuer Alpwirtschaftsakademie und Teilzeitschule Hauswirtschaft).

Weitere Informationen zum neuen Kompetenzzentrum im Internet unter www.gruenes-zentrum-immenstadt.de. Alles über den Tag der offenen Tür am 18. Juni 2016 dann im Bergwald-Kurier 18.

**Ab Mitte Mai finden Sie uns
in der Kemptener Straße 39
in 87509 Immenstadt!**

Kontakt zur BWO am AELF Kempten · www.bergwald-offensive.de

Projektbüro Bergwaldoffensive
Neue Adresse ab Mitte Mai!
Kemptener Straße 39 | 87509 Immenstadt
Tel.: 0 83 23 / 960 60

martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de
michael.bossenmaier@aelf-ke.bayern.de
juergen.harsch@aelf-ke.bayern.de

BAYERISCHE 
FORSTVERWALTUNG

„Bis zum nägschde Mol!“ | der BW-Kurier 18 erscheint im Sommer 2016